

Artikel drucken

Textansicht

Artikel schliessen

Artikel in Fenstergröße

# „Null Risiko? Das gibt es nicht“

Ortwin Renn über gefühlte und tatsächliche Risiken – Vortrag am 11. Juni

Risiken sind Teil des Lebens. Doch Menschen nehmen Risiken oft unterschiedlich wahr. Während einige Risiken in der Öffentlichkeit viel zu hoch bewertet werden, werden andere Risiken gerne ausgeblendet. Über den Umgang mit Risiken im Leben spricht am Montag, 11. Juni, im Rahmen der Wissenswerk Reihe an der Hochschule Landshut Professor Dr. Ortwin Renn – Titel: „Risikowahrnehmung und Risikobewältigung“. Renn ist unter anderem Professor für Umwelt- und Techniksociologie an der Universität Stuttgart. Im LZ-Interview spricht er über den Atomunfall in Fukushima und darüber, was er in seinem Leben verändert hat, um Risiken zu minimieren.

**Landshuter Zeitung:** „Risiko“ wird ja im allgemeinen Sprachgebrauch fast gleich lautend mit „Gefahr“ und „Unsicherheit“ verwendet. Herr Professor Renn, ist das überhaupt das Gleiche?

**Prof. Dr. Ortwin Renn:** Es gibt im deutschen Sprachgebrauch verschiedene Verwendungszusammenhänge von Risiko. Es macht für die meisten einen Unterschied, ob Sie das Risiko des Bergsteigens oder das Risiko von Kernkraftanlagen oder das Risiko des Rauchens ansprechen. Das Wort Risiko nutzen wir für verschiedene Sachverhalte, das Gemeinsame ist das Gefühl einer Bedrohung. Wenn wir von Risiken sprechen, meinen wir in der Regel, dass die Bedrohung nicht einfach naturgegeben und unbeneinflussbar ist, sondern dass es auf mein eigenes Handeln oder das Handeln von anderen Menschen ankommt, ob man mit dieser Bedrohung fertigwerden kann oder nicht.

*Im Jahre 1755 war in Lissabon das Große Erdbeben. Hätte man damals – wie heute im Zusammenhang mit der Beurteilung von Tsunami-Gefahren – schon von einem Erdbeben-Risiko gesprochen?*

Der Risikobegriff stammt ja ursprünglich aus der Schifffahrt. Die Frage war: Kommt das Schiff zurück oder nicht? Hierbei wurde häufig auf den Begriff des Schicksals zurückgegriffen. Schicksal bedeutete, dass ein unerwartetes oder gefürchtetes Ereignis eintritt, ohne dass ich daran etwas ändern kann. Große Erdbeben oder Naturkatastrophen sind in früheren Zeiten häufig als Schicksalsschläge oder religiös als Strafe Gottes empfunden worden. Das würden wir heute entweder als menschengemachtes oder als zufälliges Ereignis bezeichnen und es mit einer statistisch angebbaren Eintrittswahrscheinlichkeit versehen. Die Begriffe Risiko und Zufall sind eng miteinander verflochten, allerdings ist der moderne Gebrauch des Risikos damit verbunden, dass wir von uns glauben, dass wir Risiken auch selber steuern können, wir also auch bei zufälligen Ereignissen eingreifen können.

*Aber hat der Begriff Risiko nicht doch auch etwas damit zu tun, ob man denkt, dass man die Gefahren managen kann?*



Prof. Dr. Ortwin Renn ist unter anderem Gründer des Forschungsinstituts Dialogik, einer gemeinnützigen Gesellschaft zur Erforschung und Erprobung innovativer Kommunikations- und Partizipationsstrategien in Planungs- und Konfliktlösungsfragen.

Das moderne Risikoverständnis setzt voraus, dass der Mensch seine Zukunft mitgestalten kann. Wenn das nicht der Fall wäre und alles vorbestimmt wäre, kann man nicht von Risiko sprechen. Dann würde man das einfach als Gefahr oder Schicksalsschlag bezeichnen. Aber Risiko bedeutet: Ich unternehme eine Handlung beziehungsweise unterlasse eine Handlung und nehme in Kauf, dass meine Entscheidung zu positiven oder negativen Folgen führen kann.

*Im Titel Ihres Vortrages sprechen Sie von Risikomanagement. Aus dem allgemeinen Sprachgebrauch stammt die Vorstellung, dass Risiken ausgeschlossen werden sollen.*

Im Alltag gehen wir häufig davon aus, dass eine Aktivität oder eine Technik entweder sicher oder unsicher, gefährlich oder ungefährlich ist. Aber der Begriff Risiko weist darauf hin, dass die Wirklichkeit immer Grautöne und Grauzonen kennt. Ein Null-Risiko gibt es nicht. Alles ist ein Stück weit unsicher. Risiken ausschließen kann man nicht. Ich kann sie vermeiden, minimieren oder verlagern, aber ich kann sie prinzipiell nicht ausschließen.

*... und dann ist in der letzten Zeit in der Diskussion um die Nutzung der Kernenergie sehr oft der Begriff des Restrisikos gefallen...*

Das Restrisiko, das ist die Gefährdung, die der Staat seinen Bürgern zumuten darf. Aus meiner Sicht liegt in diesem Begriff eine sprachliche Feinheit. Es wäre besser, wenn man statt vom Restrisiko von einem tolerablen oder zumutbaren Risiko sprechen würde – denn das ist gemeint. Aber die Juristen haben sich

nicht einmal für dieses Wort „Restrisiko“ entschieden.

*Das Restrisiko ist also das Maß an Gefahr, das man in Kauf nimmt, um irgendetwas zu erreichen?*

Nein. Wenn Sie zum Beispiel rauchen oder trinken, nehmen Sie sehenden Auges in Kauf, krank zu werden. Aber das betrifft Sie selbst – und es ist nicht das, was mit Restrisiko gemeint ist. Restrisiko ist eine Gefahr, die Dritten zugemutet werden darf – ohne deren Zustimmung.

*Den Begriff Restrisiko haben wir in der jüngeren Zeit häufig gehört im Zusammenhang mit Fukushima. Wie beurteilen Sie das japanische Management des Ereignisses?*

In vielen technischen Bereichen schließt man die Möglichkeit unwahrscheinlicher Ereignisse gerne aus, da man an Katastrophen gar nicht denken will. Kommt es aber dann zu einem solchen Ereignis, ist man nicht richtig darauf vorbereitet. Das war in Fukushima teilweise der Fall. Der vorherrschende Eindruck war organisierte Hilflosigkeit.

*Sie haben das dezidiert kritisiert. Sie haben gesagt: Das hätte man besser machen können.*

Absolut. Wenn ich organisierte Hilflosigkeit sage, ist das ja schon eine klare Aussage. Das hat viele in Deutschland sehr verwundert, denn hier werden solche Notfälle intensiv geübt. Das war in Japan offensichtlich nicht der Fall, oder man hat sich nicht an die Vorgaben gehalten. Es sind viele, gerade organisatorische Fehler gemacht worden, die eigentlich vermeidbar gewesen wären, wenn man sich vorher darüber aus-

reichend Gedanken gemacht hätte.

*Die Deutschen haben ja ganz eigen reagiert und sich in Europa isoliert mit dem Ausstieg aus der Kernenergie. War das verständlich?*

Ich war ja Mitglied der Ethik-Kommission der Bundesregierung und habe den Beschluss auch mitgetragen. Ich teile die scharfe Kritik an der Kernenergie nicht. Fukushima hat an der Risikoanalyse für deutsche Kernkraftwerke nichts geändert, an der Risikowahrnehmung sehr wohl. In einer Demokratie müssen wir das auch zur Kenntnis nehmen und entsprechend berücksichtigen. Zudem haben wir heute Möglichkeiten, Kernenergie durch alternative und insgesamt risikoärmere Energien zu ersetzen. Insofern ist es auch sinnvoll, die Substitution durchzuführen. Das ist nicht in jedem Land der Fall. Frankreich mit 80 Prozent Kernenergie-Anteil kann darauf nicht so leicht verzichten. Aber wir haben heute knapp 20 Prozent regenerative Energien, unter diesen Umständen ist auch ethisch zu vertreten, die Nutzung der Kernenergie in Deutschland sukzessiv auslaufen zu lassen.

*Bei Landshut, in Niederaichbach, stand das erste Kernkraftwerk Deutschlands. Es stehen jetzt noch zwei Reaktoren, davon läuft noch einer. Daher haben viele Leute in Landshut eine Meinung zum Thema Kernenergie. Auch Ängste sind vorhanden – wie beurteilen Sie die Angst als Motivation für den Umgang mit Risiken?*

Angst ist ein durchaus wichtiger und handlungsleitender Ratgeber für Menschen. Wir hätten wahrscheinlich die Evolution nie überlebt, wenn wir das Gefühl der Angst

nicht ausgebildet hätten. Aber Angst lähmt auch. Und Lähmung heißt, dass wir inaktiv werden und uns auf etwas fixieren, ohne an die Ursachen für die Bedrohung heranzugehen.

*Sie als Fachmann bewerten maniche Risiken vermutlich anders als die Öffentlichkeit. Ein Beispiel war der Rinderwahnsinn. Der hat in den Medien ein Riesenecho gehabt, obwohl in Deutschland kein Mensch daran gestorben ist. Auf welchem Gebiet ist Ihrer Erfahrung nach der Unterschied zwischen öffentlicher Wahrnehmung und dem tatsächlichen Risiko am größten?*

Die Diskrepanzen treten vor allem da auf, wo besonders eindrucksvolle symbolische Assoziationen mit der Risikoquelle verbunden sind. Die Massenschlachten beim Rinderwahnsinn hatten natürlich eine abstoßende Wirkung. Bei der Debatte um BSE schwang das Thema „industrialisierte Landwirtschaft und Massentierhaltung“ mit. In dem Moment, wo ich etwas symbolisieren oder politisieren kann, spielt das physische Ausmaß des Risikos kaum noch eine Rolle.

*Herr Professor Renn, gibt es etwas, das Sie in mit Ihrer beruflichen Erfahrung im Privatleben verändert haben, weil Ihnen das Risiko zu groß ist?*

Es gibt eine ganze Reihe von Dingen. Beispielsweise ganz einfache Hygienemaßnahmen: Ich wasche mir häufiger die Hände als früher, das hilft gegen alle möglichen Krankheiten. Ich habe Feuermelder in meinem Haus angebracht. Bei Auslandsreisen gibt es bestimmte Vorsichtsmaßnahmen, die nicht viel kosten, aber viele Krankheiten und Unannehmlichkeiten vermeiden können. Ich bin auch jemand, der beim Autofahren Freude an der Geschwindigkeit hat. Ich habe das so gelöst, dass ich mir ein Auto gekauft habe, das nicht so schnell fährt, so dass ich weniger in Versuchung komme.

*Was sollen die Leute am Ende Ihres Vortrages am 11. Juni verstehen haben?*

Wichtig ist mir, dass die Leute nachvollziehen können, wie sie selber Risiken bewerten und beurteilen. Mein Ziel ist es, sie damit ein Stück weit risikokundiger zu machen, dass sie die eigenen Fehldeutungen und Fallstricke bei der Bearbeitung von Informationen zu Risiken erkennen und eine gewisse Skepsis gegenüber sensationellen Nachrichten entwickeln. Ich möchte zur Selbsterkenntnis, Selbstkritik und Urteilsfähigkeit beitragen.

*Das Interview führten Dr. Alfons Hämmerl und Philipp Seidel.*

## Info

Die Veranstaltung mit Prof. Dr. Ortwin Renn am 11. Juni beginnt um 19 Uhr im Hörsaal ZH 012/013. Der Eintritt ist frei. Veranstalter sind die Hochschule Landshut, die Hochschulgemeinde und das BMW-Werk Landshut.

Artikel drucken

Textansicht

Artikel schliessen

Artikel in Fenstergröße